



Robert Habeck & Andrea Paluch

Zwei Wege in den Sommer ★★★★★

dtv 2020 · 220 S. · 9.95 · ab 14 · 978-3-423-71865-3

Wenn sich ein studierter Philosoph und Germanist mit einer Germanistin zusammensetzen, um ein Buch zu schreiben, erwartet man unwillkürlich etwas ziemlich Vergeistigtes mit ausgefeilter Sprache. Zumindest ich habe das erwartet, obwohl ich schon allzu viele Germanisten erlebt habe, deren Deutsch zum Grausen war. Wenn der eine Autor dann auch noch prominenter Politiker ist, erweitert sich die Erwartung noch um entsprechende Botschaften. Und man hat oft schon von der Vorstellung keine Lust mehr.

Sollten Sie jetzt hier beim Lesen der gleichen Versuchung erliegen – vergessen Sie es! Dieses Buch ist anders, ganz anders. Dazu erzähle ich gleich mehr. Dieses Buch ist aber auch, in manchen Dingen, ganz genauso wie oben beschrieben, und es bekommt ihm sehr gut. Um dem Philosophen ein wenig Zucker zu geben: Die Dialektik arbeitet mit solchen Gegensatzpaaren, These/Antithese/Synthese. Oder, wie es hier einmal heißt: These/Antithese/Prothese. Und damit haben wir schon den wichtigsten Punkt im Visier. Dieses Buch ist nicht nur ernsthaft, nicht nur gefühlvoll, nicht nur klug und dazu noch intelligent, es ist sogar noch witzig dabei – wenn es nicht gerade voller Trauer ist. Und all das passt zusammen, fügt sich bruchlos ineinander, harmoniert wie ein perfekt abgestimmtes Menü, sauer und scharf und süß und würzig.

Fangen wir noch mal vorne an, in diesem Buch. Wir lernen einige junge Menschen am Beginn der Sommerferien kennen, die meisten sind Klassenkameraden, ein Jahr vor dem Abitur. Der uns diese Bekanntschaft vermittelt ist Max, der im Jahr zuvor seine Zwillingsschwester verloren hat, von Selbstmord ist die Rede. Die Anderen sind Ole und Svenja, die auf ihr „erstes Mal“ zusteuern, aber Ole will sich danach trennen. Svenja war die beste Freundin von Max' Schwester Miriam und an jenem Abend dabei, als Miriam ertrank. Rundherum gibt es noch einige „Nebenfiguren“, die aber alle eine Rolle spielen und die Farben verstärken. Diese letzten Ferien, bevor der „Ernst des Lebens“ beginnt, sollen für sie alle etwas Besonderes, Bedeutendes werden – und das werden sie. Max will über die Ostsee nach Finnland segeln, alleine und mit finaler Absicht. Ole und Svenja haben eine Zugreise vor, die sie letztlich ebenfalls nach Finnland führen soll. Doch es gibt eine Bedingung: Alle müssen ohne Geld auskommen.

Nicht umsonst kommt zwischendurch einmal Odysseus ins Spiel. Was die Drei erleben, ist, in örtlicher Hinsicht, eine wirkliche Odyssee, eine Irrfahrt. Und nicht nur in örtlicher, auch in emotionaler und mentaler Hinsicht gilt diese Bezeichnung. Absichten werden umgestoßen, Gefühle entthront, sicher geglaubte Wahrheiten als Irrtum erkannt. Hatte im ersten Viertel noch Max



alleine die Erzählung übernommen, so wird im folgenden zweigleisig gefahren: Während die Geschichte von Max chronologisch weitererzählt wird, hat sich Svenja entschlossen, ihre Reise mit Ole mit dem Handy zu filmen, um all das auszusprechen, was sie von Angesicht zu Angesicht nicht übers Herz bringt. Die Folge sind zeitliche, perspektivische und erzählerische Brüche, die man erst nach und nach einordnen kann, die aber immer mehr Licht ins Dunkel der Vorstellungen des Lesers bringen. Max allerdings wird dieses Video erst ganz zum Schluss sehen – und manches endlich und zumindest beinahe verstehen.

Irgendwann endet die Irrfahrt jedenfalls, im Äußeren wie im Inneren, und mehr als nur zwei Wege führen wieder aus dem Sommer heraus, neue Pfade, unter anderen Vorzeichen. Was wir in der Zwischenzeit gelernt haben, ist eine intensive Auseinandersetzung mit zwei philosophischen Blickwinkeln, mit Hegel und mit Camus. Dass Camus „gewinnt“, konnte man schon zu Beginn erahnen, schließlich stammt das Einleitungszitat von ihm. Und eines steht fest: Langweilig wurde es mit Beiden nie. Und noch etwas zerstört die anfänglichen Vorurteile gegen den philosophierenden Grünenpolitiker (über den Meinungsanteil der Partnerin kann man nichts sagen, weil nicht eindeutig zuzuordnen): Wenn schon einmal „grüne“ Themen zur Sprache kamen, dann eher mit Ironie garniert und nicht im Geringsten predigend.

Ich kann mich an wenige Bücher erinnern, die ich gleichermaßen authentisch und grundehrlich empfand, die mich zum Schmunzeln wie zum Nachdenken brachten, mir Glück und Trauer ohne Kitsch vermittelten.

So bleibt am Ende nur das Fazit: Unbedingt lesen, es ist mehr als nur lohnend.